



# STURM-BÜHNE

## JAHRBUCH DES THEATERS DER EXPRESSIONISTEN

### Vierte und fünfte Folge

Inhalt: Lothar Schreyer: Das Wesen des Körperlichen / Herwarth Walden: Variété / Kinner von Dresler: Passkampf / Das Tagebuch der S... / William Wauer: Das Zwiegespräch zu Dreien / Lothar Schreyer: Die Erstenbesten / Lothar Schreyer: Expressionistische Dichtung / Mitteilungen

### Das Wesen des Körperlichen

#### Lothar Schreyer

Die Kunst kündet mit sinnlichen Mitteln. Die Kunstmittel sind sinnlich wahrnehmbar. Die Kunstmittel und das aus ihnen gebildete Kunstwerk sind Wirklichkeiten der Außenwelt. Das Kunstwerk ist kein Schein. Das Kunstwerk ist Sein. Das Kunstwerk ist wirklich. Darum wirkt es. Darum ist es Werk. Es ist nicht gesetzt als Ersatz für eine Erscheinung der Außenwelt. Auch nicht als ein Ersatz für ein Erlebnis der Innenwelt. Aber es kündet diese Innenwelt. Die Erscheinung der Außenwelt bedarf keine Kunde. Denn sie kündet sich selbst. Das Bild ist eine Wirklichkeit, ein Gebildetes, nicht ein Abgebildetes oder Nachgebildetes. Jedes Kunstwerk ist ein Gebilde.

Das Bühnenkunstwerk ist in Raum und Zeit gebildet. Seine Farbformelemente sind Körper. Die dreidimensionale Bildung ist keine Flächenbildung. Sie hat Flächen als Bestandteile der Körper. Die Nichtkunst des Theaters sucht mit Flächen Körperwirkung und mit Körpern Flächenwirkung zu erreichen. Die Bögenbühne mit Hängebögen, Kulissen, Versatzstücken und Soffitten soll einen Raum und in ihm Körper vortäuschen. Das Mittel der Perspektive wird überall angewandt, auch wenn es im Sinne der Perspektive sinnlos ist. Zwischen den perspektivisch bemalten Wänden werden Körper bewegt, die nicht perspektivisch verwandelt werden können. Einige Theaterleute sehen diese Sinnlosigkeit und ersetzen sie durch eine andere. Sie geben der Theaterbühne einen sogenannten Kuppelhorizont und stellen in ihn sogenannte plastische Körper. Aber alles hübsch von vorn gesehen. Dahinter kann niemand kommen. Außer dem Schauspieler, der sich dem Publikum manchmal von hinten zeigt, wenn er so einen Charakter hat. Der Schauspieler kann sich noch so oft umdrehen, sein Körper wird im Kuppelhorizont nicht plastisch und seine Plastik nicht körperlich. Alles bleibt flach. Und die Tiefe ist eine Lüge.

Das Bühnenkunstwerk hat Körperfestalten, die im Raum bewegt sind. Die Körperfestalt ist kein natürlicher Körper, sondern ein Kunstkörper. Die Gesetze des organischen Körpers sind für die Gestalt des Kunstkörpers nicht wesentlich. Aber auch der Kunstkörper ist ein Organismus. Sein organisches Prinzip ist nicht das Leben der Person, sondern die Notwendigkeit des Kunstwerkes. Ein kranker Naturkörper ist immer noch lebendige Natur, aber ein schlechter Kunstkörper ist keine Kunst. Es gibt keine schlechten und guten Kunstwerke. Es gibt nur Kunstwerke.

Das Wesentliche der Kunstkörper ist die Körperlichkeit. Körperlich ist eine Gestalt von drei Raumausdehnungen. Körperlich wirkt eine Kunstgestalt nicht, wenn wir nur wissen, daß sie drei Raumausdehnungen hat. Wir müssen diese Raumausdehnungen unmittelbar sinnlich empfinden. Gestaltet ist die Körperlichkeit nur, wenn die drei Raumausdehnungen bewußt werden,

und zwar muß die Körperlichkeit unmittelbar durch das Empfinden zum Bewußtsein kommen. Jedes Werk, das mittelbar wirkt, ist nicht rein gestaltet, also kein Kunstwerk. Kein Theaterwerk wirkt unmittelbar. Das ganze Theaterwerk ist nur Mittel. Und seine Mittel sind mäßig. Der Mittler eines Kunstwerkes ist kein Schöpfer, kein Künstler. Der Mittler wird nicht dadurch Künstler, daß er eine Dichtung vermittelt, Schauspieler ist Schauspieler mit und ohne Dichtung. Die Dichtung geht ihn nichts an. Wenn er an die Dichtung herangeht, muß er es büßen. Der Geist jeder Dichtung ist Gift für die Natur jedes Liebhabers. Der plastisch gewordene Sommernachtstraum ist eine Obszönität. Der Mittelpunkt des Theaterwerkes ist der Souffleurkasten. Alles Gute kommt von unten. Da oben aber ist's fürchterlich. Körperloses wird zerspielt, um körperlich zu werden. Ein kindliches Vergnügen. Kinder zerspielen ihre Spielsachen, weil sie wissen wollen. Erwachsene Theaterfachmänner entfachen ihre Männlichkeit, weil sie zu wissen behaupten. Wenn sie sich noch so sehr behaupten, Kunst wächst in keinem Fach des Kopfes. Das Kunstwerk ist kein Spielzeug, sondern ein Spiel. Das Spiel der Körper ist ein körperloses Wachsen der Körper. Das Gesetz des Wachstums wird nicht im Kopf gezeugt. Selbst Zeus brachte mit diesem Organ nur eine alte Jungfer zu Stande. „Solange diese Herren nicht durch den Kothurn sprechen, werden sie nichts erreichen.“, sagte schon der selige Lautenburg. Er hat nie was erreicht. Ihr bleibt am Ende, was ihr seid. Kinder, die zerspielen. Die Bühne ist unschuldiger Kinderkram. Und alle Unschuld rächt sich an der Kunst. Der Racheengel ist das Publikum. Es sieht die Körper nur auf der Bühne, wenn sie nackt sind. Dann dringt der Kenner in die Tiefe. Denn er liebt die Oberflächlichkeit nicht. Der Körper des Kunstwerkes aber hat nur Oberfläche. Wie es drinnen im Körper aussieht, ist für die Gestalt belanglos. Wesentlich ist nur, was aus dem Körper heraussieht. Das ist das Gesetz seiner Bildung.

Gebildet ist der Körper durch Masse und Umriß. Die Masse ist der Stoff, aus dem der Körper hergestellt ist. Nicht der Stoff schafft die Form, sondern die Form den Stoff. Die Gestalt ist also abhängig von der Masse, aber die Gestalt schafft sich die Masse. Der Wert der Masse ist die Beschaffenheit seiner Körperlichkeit. Nicht die Kostbarkeit macht die Masse für die Gestaltung oder die Gestalt wertvoll, sondern seine besondere Eigenschaft, seine Dichte, seine Härte, seine Größe. Seine Härte und seine Größe wirken nicht mehr in der Gestalt. Die Schwierigkeit der Verarbeitung ist für die Gestalt unerheblich. Die Masse des menschlichen Körpers ist für die Formgestalt nicht wertvoller als irgend eine andere Körpermasse. Aber seine Bearbeitung ist schwerer als die der meisten anderen Stoffe. Keine andere Masse hat eine Persönlichkeit. Die Persönlichkeit kann wohl ein Kunstvermittler sein, sich also an der Kunst vergehen. Nie kann die Persönlichkeit ein Kunstmittel sein. Wohl kündet sich die Kunst durch den Menschen, doch entpersönlicht sie ihn im Künden. Die Persönlichkeit selbst mit ihren individuellen Eigenschaften ist kein Ausdrucksmittel der Kunst. In der Persönlichkeit ist der einzelne Mensch ausgedrückt. Die Kunst ist unmenschlich. Sie wirkt ohne Rücksicht auf die Person des Künstlers das Kunstwerk. Die individuellen Eigenschaften der Persönlichkeit nun gar zum wesentlichen Ausdrucksmittel einer Kunst machen zu wollen, ist eine Unmöglichkeit. Von dieser Unmöglichkeit lebt das Theater. Es ist das traurige arme Leben ohne Kunst. Das sind die Bretter, die die Welt bedeuten. Sie sind keine Welt. Aber jedes Kunstwerk ist die Welt. Der Schöpfer schafft die Welt. Der Künstler ist Schöpfer. Er schafft sie aus dem Chaos

der Stoffe. Aus der unendlichen Masse schöpft er den Stoff. Der Schöpfer ermißt das Maß, mit dem er aus dem unmäßigen Chaos den Kosmos schafft. Die Auflösung aller Körper erlöst er zum Körper. Das Walten des Schöpfers wirkt aus dem unendlichen Wallen der Stoffe die Welt. Die Wirkung der Masse ist das Maß. Das Maß des Werkes wirkt das Maßlose der Masse. Das Endliche kündet das Unendliche. Die Kunde ist das Kunstwerk.

Das Maß der Masse ist sinnlich wahrnehmbar im Umriß. Die Masse des Körpers ist umrissen von Flächen. Die Flächen schneiden sich in Kanten des Körpers. Der Umriß des Körpers ist seine Oberfläche. Die Oberfläche ist Teil des Körpers. Die Oberfläche ist von der gleichen Kraft, von dem gleichen Gesetz gebildet wie der Körper. Durch die Oberfläche wird die Körperfestalt sinnlich wahrnehmbar. Die Oberfläche gestaltet den Stoff der Masse. Das Kunstwerk ist Gestalt. Oberflächenbildung ist Körperfektion. Die Masse ist nur Träger der Oberfläche. Die Oberfläche reizt unseren Tastsinn und Gesichtssinn. Wir umtasten den Körper, wir fühlen seine Oberfläche, wir umreißen ihn mit unseren Augen, mit unseren Tastnerven. Unser Empfinden, unser Fühlen wird hineingerissen in den Rhythmus der Flächen und Kanten der Oberfläche. Flächen und Kanten gliedern die Oberfläche des Körpers. Die Sinne unseres Körpers Leib werden aufgerissen von dem Rhythmus der Kunstgestalt. Wir fühlen die Kunstgestalt als Glied unseres Körpers, das tief unter jede Oberfläche in unsere innerste Lebenskraft eindringt und uns das Geheimnis der Gestalt erleben läßt. Das Erlebnis wandelt uns zur Gestalt. Das ist die Kraft des Kunstkörpers.

### Passkampf

#### Kinner von Dresler

##### Sommer

Felsen Berge starren in blauen Himmel  
Grüne Matten dehnen schmiegen längs uferloser Tiefe  
Weg steigt den Paß  
Sonne spätet den Tag  
Mädchen tanzt springt offenes Haar weht blanke Knöpfe  
Mädchen: Du —  
Die Antwort: Spiel —  
Mädchen: Komm —  
Die Antwort: Sehnen —  
Mädchen: Meine Arme recken Berge die den Himmel  
rauben  
Mein Herz taumelt wilde Schläge rasende sprin-  
gende Steine  
Meine Augen suchen lockenden Grund  
Meine Ohren lauschen schüttendes Eis  
Meine Sinne fühlen wirbeln heiße Stürme  
Meine Lippen seufzen jubeln  
Die Antwort: Dich —  
Mädchen: Narr nur —  
Die Antwort: Nur —  
Mädchen: Dich —  
Die Antwort: Dich  
Sohn: Steigt zu ihr —  
Mädchen: Zu mir —

Die Antwort: Wir —

Sohn: Die Pfeile meiner Sehnsucht fliegen leuchtend auf  
Mädchen: Glattönende Platten Schilde decken meinen  
Leib  
Sohn: Ich schreie klimmende Wünsche empor  
Mädchen: Wecke  
Sohn: Ihr blonden Locken rankt ein goldenes Seil  
Mädchen: Stürme  
Sohn: Ihr Bergseeaugen wiegt einen fliegenden Kahn  
Mädchen: Raube  
Sohn: Ihr schneieigen schlanken Glieder spannt kristal-  
lene Brücken  
Sohn greift  
Mädchen neckt zur Paßhöhe

Mädchen: Fang  
Sohn: Adlerrauschender Flug  
Mädchen: Schützender Stein  
Sohn: Felswand hemmt bannt  
Mädchen: Berggeist türmt frank spitz Messer Horn  
schneidet  
Sohn: Wolken kosen Deine Zinne  
Mädchen: Sonnenstrahlen zerkochen zerfließen  
Sohn: Liebe kettet Brust an Brust

Mädchen: schmiegt Jüngling zieht Mädchen Jüngling  
sinken Matte  
Mädchen: Traum Abend  
Sohn: Morgen Gruß  
Mädchen: Tage brennen  
Sohn: Götter Nacht  
Mädchen: Küsse mich küsse mich  
Sohn: Wir schwindeln Tiefe  
Mädchen: Wir beben verschmolzenes Schwingen  
Sohn: Kochende Glut  
Mädchen: Märchen lispeln  
Sohn: Feuer lodern  
Mädchen: Flüchtiger Hauch  
Sohn: Verbrennen

Berge Abendrot lodern leis

Sohn: Wild Treiben  
Mädchen: Spiel  
Sohn: Blut tropft Purpurperlen  
Mädchen: Eiserner Stein Stoß  
Sohn: Ich trinke Dich —  
Mädchen: Wir sind —  
Sohn: Wir —

Schweigen sinnt

Berge kalten Wolken dräuen fern Schwüle

Sohn: Wachen  
Mädchen: Wie  
Sohn: Unverständenes Muß  
Mädchen: Angst  
Sohn: Ich kann meine Faust nicht öffnen  
Mädchen: Die schlägt mich zu Boden  
Sohn: Reifen legen sich um meine Stirn  
Mädchen: Sie fesseln mich an kaltes Eis  
Sohn: Geschehen  
Mädchen: Starrheit klammert meinen Fuß

Sohn rast gegen die Felsen Faust schlägt den Stein

Mädchen: Weh —  
Sohn: Schrei dröhnt triefend Grat und Kamm  
Täter  
Ich  
Mädchen: Entsetzen dringt kantigen Kiesel ritzend ein  
Sohn: Komm  
Mädchen: Mühsal

Sohn: Wurf ab  
Schütteln  
Mädchen: Ich falle  
Sohn: Ich reiße entzwei  
Ich beiße zu Brei  
Ich greife Stücke  
Ich zerwühle zerplückte Netze  
Mädchen: Töte mich  
Sohn: Schaudern  
Mädchen: Wirbeln wirbeln zerwirbeln  
Sohn: Zertrennt  
Zerbannt

Wolken ballen dicht verhüllen Nacht graut Donner  
Mädchen: Ahnen

Sohn: Still  
Mädchen: Ueberwinden  
Sohn: Wolkenhand sperrt uns aus  
Mädchen: Gitterfenster glasen  
Sohn: Schmerz  
Mädchen: Würgen  
Tränen

Sohn: Dornen stechen Folterkammer

Mädchen: Wetterleuchten  
Blitze weit drohen Zages Beben  
Sohn: Zittern zerknüllt die Erde  
Wehen wölben Festigkeit  
Flüsterndes Knistern kündet Wanken  
Zerbrechen  
Zerstäuben  
Giftdampf  
Mädchen: Nimm  
Sohn: Gib  
Mädchen: Lechzen  
Sohn: Erschürfen  
Mädchen: Ganz  
Sohn: Das Letzte  
Mädchen: Brüste trank  
Schenkel schlank  
Leib quillt  
Sohn: Herr —  
Mädchen: Da —  
Sohn: Kraft über Dir

In dir  
Mädchen: Um uns  
Sohn: Zerbrich Gesetz  
Mädchen: Gehetzt  
Sohn: Irres Rasen zuletzt  
Mädchen: Ring endlos  
Sohn: Unlösbar Band  
Mädchen: Laß grauen die Nacht

Sinken tief  
Nacht gelb fahl  
Wind  
Mutter hastet Schrecken vom Tal  
Mutter: Zitternde Knie schlagen quetschen zusammen  
Klaffende Finger raufen weiße Strähnen  
Qual schlägt schaudernd Berg an Berg  
Stein bröckelt rieselt Sand  
Stimmen krächzen Dohlen  
Stecken stoßen klirrend Angst  
Wimmernd seufzen Spalten Löcher  
Das Ohr der Welt horcht lauscht  
Nacht beklemmt  
Jagend hetzt gescheuchtes Wild  
Keuschend kreisch ich Gefahr  
Sohn  
Mädchen  
Kriechen schlängelt das Grauen  
Ueberspält  
Pesthauch gelbt Schleier  
Hüllt  
Wühlt  
Grinsen spinnt herauf

Packt mein dürres Leben  
Beben  
Auf  
Mädchen: Eine Hexe bricht den Traum  
Mutter: Boden weit offen  
Mädchen: Was ist  
Sohn: Totenbleich  
Mutter: Sohn  
Sohn: Mutter  
Mutter: Ihr beide — wir  
Sohn: Raben schwarzer Flug  
Mutter: Messer schneiden Kopf  
Zucken

Mädchen: Zacken rädern  
Sohn: Künde  
Mädchen: Wäre ich taub  
Mutter: Schneidet mir die Zunge  
Sohn: Sprich  
Mutter: Zu alter Bürde kommt weltenschwere Last  
Sohn: Quäle nicht  
Mutter: Trommel wirbelt dumpf drohend fern

Zucken  
Mädchen fasse Deine Brust  
Sohn kralle Deine Mutter

Mutter sinkt  
Mädchen: Pochender Hammer Spitzdolche  
Sohn: Mutter  
Mutter stöhnt  
Sohn: Helme blitzen  
Schilde wallen  
Lanzen starren  
Schienen Eisen  
Stampfen treten  
Lichter zucken  
Pferde wiehern  
Lieder Wellen  
Fluch Befehl  
Rasseln rasseln  
Takt um Takt  
Wild mich packt  
Lust —

Trommel wirbelt

Mädchen: Zerpflückt  
Sohn: Rauschen Rausch  
Brechen bersten  
Bahn für Bahn  
Malmend wälzen sich heran  
Saugen rollen ungehemmt

Trommel wirbelt

Mädchen: Feind  
Mutter: Krieg  
Sohn: Brüder

Hornklang

Sohn: Töne füllte brausend Lücken  
Feinde drohen wider uns  
Schar zu Schar  
Schmilz zusammen knirschend Band  
Zerr preß krampf zu eins

Mädchen: Zerstückt  
Mutter: Zertreten  
Sohn: Auf aus Winkel Ecken  
Strecken  
Wille  
Tat  
Mutter: Beschimpft  
Mädchen: Beschmutzt  
Sohn: Schwingendes Schwert heran  
Singe uralt Lied  
Vater  
Held

Mutter: Hohn  
Mädchen: Sieh den Sohn  
Sohn stürmt Hütte reißt Schwert schwingt heraus

Mutter: Mein Kind  
Sohn: Bin ich nicht mehr  
Mutter: Andre laß ziehen  
Sohn: Frau werde Mann  
Mädchen: Zu schwer  
Sohn: Schwachheit  
Mutter: Liebe  
Mädchen: Liebe  
Sohn: Wiegen fallen um  
    Heiße Pfühle kalten  
Mutter: Weinen  
Mädchen: Tränen  
Sohn: Tragt Bürde Heldenlast  
    Grimmes Muß stützt schwache Schulter  
    Streckt krumme Rücken  
    Sprengt Fessel  
    Knie strammen Eisen  
    Kopf gründet Nacken  
    Augen hellen Schwäche  
    Muß

Mädchen: Mutter werden wir gleich  
Mutter: Alt  
Sohn: Hilf  
Mutter: Gib zurück  
Mädchen: Mein Kuß brennt auf deiner Lippe  
Mutter: Meine dünnen Hände tasten segnend Dein  
    Gesicht

Mädchen: Ich lasse Dich nicht  
Mutter: Kniee umschling ich  
Sohn: Schwert schwingend hoch saust  
Sohn: Pflichtmähner  
    Ruf  
    Ich folge  
    Hart wie Stahl  
    Zieht  
    Ich halte Dich hoch  
    Wachse zünde  
    Stich  
    Himmelauf stürmend mit mir

Schwert flammt Trommel wirbelt Hornruf hallt Berg-  
    wände  
Sohn nimmt Dunkel auf

Schein löscht  
Mädchen: Zerschnittene blonde Locke flattert zerflattert  
    im Wind  
    Was tust Du — Du —

Mutter: Sie rauben meinen Schoß  
Mädchen: Sie reißen mein Fleisch  
Mutter: Geben  
Mädchen: Lassen  
Mutter: Schaffen  
Mädchen: Liebe  
Mutter: Verlassen  
Mädchen: Verloren

Nacht sinnt

Mädchen: Allein  
Mutter: Nacht breitet bleiern  
    Triefend heult der Wind  
    Frierend klappern meine Zähne  
    Mein Herz pocht ringend ringend ringend  
    Er —

Mädchen: Du —  
Mutter: Nichts  
Mädchen: Stumm  
Mutter: Nichts  
Mädchen: Du —?

Stummen

Mutter: Sohn treibst Du böses Spiel  
Mädchen: Leer  
Mutter: Weitst  
    Einöde tot kalt  
    Graue Schleier hängen starr glatt  
    Dunkel bricht Dunkel  
Mädchen: Wirre Träume bleiben Wesen  
    Zu kauernden Bündel rollen wir zerzaust

Nebel wiegt feucht Mutter Tochter Erde eins  
Mädchen: Innen kleiiger Durst  
    Außen Gespenster klinnen gelbes Glas  
Mutter: Nebel gräbt die Gruft  
    Stickt die Kehle  
    Leid lisch Laut  
    Sarg  
    Eingemauert — warten — warten — warten —  
    Beten — beten — beten  
Mädchen: Ich wühle mein Gesicht in meine Haare  
    Ein leiser Duft von Sommersonnenschein quillt  
    Flüchtig verhaucht auch er

Mutter streckt Mädchen stützt Hütte birgt Türe knarrt  
    Riegel  
Schnee sinkt leichtentuch Tiefe Schweigen Einsamkeit  
Feind Mörder schielt späht stockt

Ein Feind: Schleichend reibe schürfe ich von meinem  
    Posten  
    Schnurre kratz schrill knacken Genick  
Der Andere: Raubtier schaukelt dreikantigen Dolch  
Ein Feind: Fleisch  
    Nüstern riechen Brand  
    Schlangen schlängeln Giftbiß  
Der Andere: Krummes Verrecken Winden Wälzen  
    Stöhnen sprudelt klebrigsten Dunst  
    Rachen röcheln  
    Zähne fletschen  
    Zungen schmatzen  
    Pranken Brei breiten gequetscht  
Ein Feind: Filzdecken rollen Teighitze  
    Ersticken Luftsaugen  
    Schnüre drehen Köpfe schief  
    Quellen Kugelaugen  
    Gliederkampf stößt ausgerenkt  
    Sehnen zerren zerrissen flattern tote Fahnen  
Der Andere: Mond schattet wandelt toten Stein  
    Geister knurren zischeln zirpen girren  
    Nebeln wallen dringen durch Ritzen  
    Glitschen frösteln blanke Haut  
    Klammen beben

Ein Feind: Herd lisch  
    Stühle Schränke Truhen riesen schlürfen rascheln  
    stoßen Tassen  
    Schwarzdunkel schreibt Zeile  
    Malt Fläche flach  
    Blick sucht lösende Löcher  
    Gleiten flirrt  
    Tiger glühen Ovalgrün  
    Bann leblos  
    Bleich Muskel straff  
Der Andere: Gold  
Ein Feind: Mensch  
Der Andere: Gier  
Ein Feind: Hunger  
Der Andere: Krieg schafft Tier  
    Aetzender Geruch stinkt  
    Wüste bleicht Bein  
    Ganzes zerstiebt entzwei  
Ein Feind: Krieg biert Ich

Schleicht Hütte an Fenster leuchtet erblindet  
Ein Feind: Menschenhaus zerfall

Blick stiehlt Fenster schlägt Weib

Ein Feind: Weib  
Der Andere: Jung  
Ein Feind: Kleider herab  
Der Andere: Presse Schenke  
Ein Feind: Zwei Brüste  
Der Andere: Teilen  
Ein Feind: Körper  
Der Andere: Beide  
Ein Feind: Die Alte  
Der Andere: Zu alt  
Ein Feind: Fall Abgrund spring Wildhetz  
Mutter: Sohn? —

Feinde Mörder fallen an

Ein Feind: Vettel  
Der Andere: Dürr  
Ein Feind: Renn rase tot  
Der Andere: Klapper raffelnd Kanten  
Mutter: Erbarmen

Mutter schlägt die Mauer Rücken taumelt rafft  
Schreie gellen Felsenwände Mutter flieht im Dunkel fort  
Wind heult Mörder lacht

Ein Feind: Hitze Flamme zünde Nest  
Der Andere: Ertrinkende Ratte rennt irr  
Ein Feind: Liebchen  
Mädchen: Hinweg  
Ein Feind: Toll Tanz Wirbel dreh

Mörder greift Mädchen wehrt verzweifelt Zähne  
schlagen Kehle Finger krallt Gesicht krillt Augen  
entzwei Mörder biegt rückwärts los Schmerz  
keucht stolpert bricht Rückgrat Grund  
Der Andere: Katze  
Mädchen: Komm

Der Andere sticht

Mädchen: Mord!  
Der Andere: Nicht teilen

Mädchen stirbt Felsblöcke sargen Hütte brennt  
Sturm heulenden Sterne zittern kalt Frost Mond  
silbern fließt Hornruf stimmt Sturm

Der Andere: Fort

Nacht birgt Feind am Paß Jüngling führt Heer-  
haufen Krieger klettern herauf Schwert brennt

Krieger: Blitzscharfes Schwert wir folgen  
Du schneidest Bahn  
Zweites Leben das Herz  
Neu wachsen blühen wir Feindesblut  
Trost  
Hort

Jüngling: Herauf holt dieses Zeichen  
Heraus treibt es zum Schutz  
Hof Weib Kind beten dies Kreuz

Schwert flammt

Krieger: Jüngling blondlockig führe  
Herrscherr  
Gib Würgeengel Kraft  
Jüngling: Hohe Dome baut mein Arm  
Orgelton Glockenklang Gebet  
Hymnen preisen Urväterkampf Urvätersieg  
Krieger: Blut kleidet Mantel rot  
    Ruinen kränzen das Haupt  
    Festtrubel lacht Freude Musik Tanz  
Jüngling: Tod zahlt Sein

Krieger: Sterbend  
 Grüßend singen ziehen wir in neue Welten  
 Rastlos streitend für Ehre und Recht  
 Jüngling: Feindestücke Lüge bricht  
 Vergehen zeugt Strahlen Licht  
 Ruhm reiht Held zu Held  
 Flirre flackere friß Feinde  
 Blut zündet zischt  
 Gischt  
 Heilige Flamme merze glühe Wunderleuchten hell  
 überhell  
 Bell kläff Schnellen  
 Wurf zerwirf morsches Alter  
 Auf Feindesleibern ritze Kampf Kraft  
 Faust trifft Faust  
 Aug blitzt Aug  
 Zahn fletscht Zahn  
 Leben Leben  
 Tod Tod

Jüngling schwingt Schwert pfeifend Jüngling blickt  
 Mädchen tot

Jüngling: Bekenne  
 Krieger: Beweis  
 Jüngling: Du  
 Krieger: Schwertkreuz  
 Jüngling: Rache  
 Krieger: Sturm  
 Jüngling: Rückt an

Schwert klimmt leuchtend Trommel wirbelt Welt  
 Heer Wogen branden Berge Feinde starren Mauer  
 Paßhimmel

Feinde: Eisernes Sperren schleicht undurchdringlich  
 Falle  
 Fange klappt  
 Wurf Schleuder  
 Krieger: Wir brechen  
 Feinde: Flitzpfeile flimmern Wimmern  
 Rollen verbissen  
 Krieger: Hehres Geschenk  
 Feinde: Rollende Steine mehlen Knochen tosen Zentner  
 Wände brechen stürzen graben  
 Krieger: Grabsteine kündet die Tat

Kampf Anfang Laut hält Welt Waffen wirbeln  
 dröhnt Geschrei sprüht All

Jüngling: Wir ziehen Sternenbrücken hinauf  
 Wunderbläue zündet Altäre  
 Mondsimmer panzert unverwundbar Tarnkappe  
 Blitze furchen  
 Donner rollt Lawinen  
 Wirbeln rasen Kreise rädernd schluchtend  
 Körperfall  
 Krieger: Ringend winden treiben wir Sonnenreifen  
 Leiber türmen tönende Burg  
 Stahl  
 Zinnenfackel brennt sausend surrend Himmel  
 Feinde: Mäuler bläken gurgelnd Geifer  
 Muskel reiben Strang  
 Keuchende Flanken bersten Geschwüre  
 Dornige Nägel rissen Grind  
 Krieger: Schmerzlose Wunden wappnen  
 Schuppen zerstieben  
 Hellsehend dringt Blick Blöße  
 Triff  
 Stoß  
 Klettern turmhoch über Speerwald  
 Aexte singen Spähne  
 Fahnen rauschen Wolken  
 Säulen tragen unendlich

Jüngling: Mensensaft Wasserfall überschwemmt

Lärm Kampf wogt hin und her Feind weicht  
 Jüngling: Werft sie über die Schneide  
 Kämmt griffigen Grat  
 Pestleichen stinken Gruft  
 Feinde: Zerbrochen zerstückt springen unsere Glieder  
 Geblen-lete Augen glitschen Platten glatt  
 Därme dörren frierend Hang  
 Gefrochene Knochen knirschen Sand  
 Fleischfetzen kleben fledern Skelett  
 Blutköpfe treiben färben reißenden Bach  
 Krieger: Wir brüllen Sturm über den ganzen Paß

Gebirge bersten entzwei Kampf verliert fern Tote  
 decken Erde rot Stöhnen Kampf kehrt zurück  
 Feinde gestützt ungeheure Massen Krieger kämpfen  
 Wehr

Jüngling: Haltet  
 Krieger: Meere brechen über uns

Trümmer stolpern bergauf bergab Schläfen hämmern  
 zerspringen Feind stützt mordend Freund  
 Leib verwächst Knäule Siedet kocht verbrüht Dunst  
 Schweiß klebt pappt Haare Schmerzen Weh

Jüngling: Steht  
 Feind Wutwollen  
 Jüngling: Wieder  
 Krieger: Weichen  
 Feinde: Nie  
 Jüngling: Fliehen  
 Mäht mäht  
 Krieger: Neue nahen  
 Jüngling: Mut  
 Feinde: Wir vor  
 Wir zurück  
 Feinde: Wir zurück  
 Wir vor  
 Jüngling: Wir  
 Feinde: Massen treiben  
 Jüngling: Fest  
 Krieger: Tief  
 Feinde: Wir ertrinken  
 Jüngling: Wogenprall zerspritzt uns  
 Feinde: Rennen Dämmen  
 Dämmen Rennen  
 Feinde: Wanken  
 Taumeln  
 Feinde: Zerbrochen  
 Krieger: Zerissen  
 Feinde: Sterben  
 Tot

Kampf tobt aus Rings der Tod Jüngling blutet

Jüngling: Fließe ströme hin  
 Wohltat  
 Kampf Schluß

Jüngling kniet Mädchengrab  
 Schwert stützt Feind Heerführer rückt an

Heerführer: Der Letzte  
 Jüngling: Mein Weib  
 Bete  
 Heerführer: Fluch  
 Jüngling: Achtung heisch ich  
 Heerführer: Haß  
 Jüngling: Heilig rein  
 Heerführer: Haß Haß

Kämpfen Jüngling trifft Heerführer trifft

Jüngling: Zuletzt  
 Blut sickere taupe geweihtes Feld

Wecke warnend junges Leben

Herab  
 Klaffe  
 Strahlen über uns

Jüngling bahrt sich auf Mädchen

Jüngling: Rotes Leinentuch wärmt  
 Flammenschwert zünde Scheiterhaufen  
 Glut  
 Rauchsäule steigt verschmilzt zergeht  
 Wir zu Wind  
 Wolken  
 Meer  
 Erde  
 Nacht  
 Licht  
 Wir sind

Verbrennen  
 Nachtfeuer lischt Hausfeuer sinkt Morgen taut  
 Stöhnen Mutter sucht Sohn Mädchen Laterne seelt  
 Elfenlicht über Stein Winkel Ecke Schlucht überall  
 Verwundeter: Christus  
 Anderer Verwundeter: Muttergottes

Stöhnen

Verwundeter: Fluch  
 Anderer Verwundeter: Schon sterben  
 Mutter: Trommel Schlag klage du  
 Ein anderer Verwundeter: Licht  
 Mutter: Sohn Kind  
 Deine Mutter  
 Sterbender: Mutter  
 Mutter: Sehnen  
 Sterbender Feind: Heim  
 Mutter: Komm  
 Sterbender Feind: Behüte mich

Laterne leuchtet Feind Mutter prallt zurück

Mutter: Du?  
 Sterbender Feind: Mutter  
 Mutter: Nie  
 Mein Sohn ich suche nach dir —  
 Wo  
 Sterbender Feind: Mutter  
 Mutter: Mordhand —  
 Ihr blonden Locken  
 Sterbender Feind: Sie wurden rot sieh

Ich habe eine Mutter  
 Mutter: Nicht weiter  
 Verwundeter: Weit — weit —  
 Mutter: Ich finde nicht  
 Nirgends Ihr  
 Verwundeter: Beten beten beten  
 Mutter: Alt blind taub verwest  
 genug genug  
 Wahnsinniger: Erwache Jenseits Tier  
 Wie heißt die Welt  
 Auf schlafst nicht zu lang  
 Ich umarme dich ich küsse dich  
 Mutter: Müde  
 Deckt mich  
 Ich friere  
 Es tagt  
 Verwundeter: Vergessen zu nichts

Sterben Strecken Seufzer Schrecken Tag Berge  
 glühen Morgensonnen Weite grünet Matte Blumen  
 Duft Musik webt Erwachen Hirtenbube flötet  
 Hirtenmädchen wirkt Kranz Hirtenbube endigt Lied  
 Sieht zu den Felsen

Hirtenbube: Eine Höhle

Hirtenmädchen: Zwerglein haust darin  
Mutter erzählte mir Märchen  
Kleine Prinzessin mit goldenen Schuhen  
Hirtenbube: Ein Drachen riesengroß bewacht fräß speit  
Feuer  
Hirtenmädchen: Angst  
Hirtenbube: Ich beschütze dich  
Hirtenmädchen: Du bist stark  
Hirtenbube: Ich töte den Drachen und die Prinzessin  
wird meine Frau  
Hirtenmädchen: Und ich  
Hirtenbube: Du  
Das sind ja Lügen  
  
Hirtenbube läuft in die Höhle  
  
Hirtenbube: Es blitzt hier  
Hirtenmädchen: Ringlein  
Hirtenbube: Edelstein  
Hirtenmädchen: Kettlein  
Hirtenbube: Krone  
  
Hirtenbube gräbt das Schwert  
  
Hirtenmädchen: Ein Schwert  
Hirtenbube: Es funkelt  
Hirtenmädchen: Es singt  
Hirtenbube: Zauber  
Hirtenmädchen: Schneidet es scharf  
Hirtenbube: Die Flöte entzwei  
Hirtenmädchen: Jetzt kannst du nimmer blasen  
Hirtenbube: Das Schwert singt  
Hirtenmädchen: Meine Flöte  
Hirtenbube: Mein Schwert

## Variété

### Herwarth Walden

Die Künstler des Variétés heißen Artisten. Die Dilettanten des Theaters „Künstler“. Der Artist gibt wenigstens und zunächst einmal sein Leben für die Kunst. Der Künstler opfert die Kunst für das Leben. Der Artist erarbeitet sich das Unnachahmliche. Der Künstler gefällt sich darin, nachzuahmen. Der Artist gibt sich auf. Der Künstler nimmt sich zusammen. Der Artist spielt mit seinem Körper. Der Künstler verkörpert sein Spiel. Der Artist findet sich uninteressant, sein Körper, auch sein Gesicht ist ihm nur Gestell für die Kunst. Der Künstler findet sich interessant, sein Gestell ist ihm schon die Kunst. Der Artist lernt gehen. Der Künstler geht lernen. Der Artist gibt sich als Ausdruck auf. Der Künstler nimmt sich als Eindruck an. Der Artist stellt etwas vor. Der Künstler stellt sich vor.

Es ist keine Kunst, auf dem Seil zu tanzen. Aber ist es eine Kunst über die Bühne zu gehen? Es ist keine Kunst eine Zigarette mit dem Mund aufzufangen. Aber ist es eine Kunst, sich eine Zigarette in den Mund zu stecken. Allerdings: Der Künstler spricht. Der Artist schweigt. Schweigen ist keine Kunst. Aber ist Sprechen eine.

Die Darsteller werfen sich die Worte des Dichters zu. Die Schaussteller werfen sich ihre Körper zu. Die Worte fallen zu Boden. Die Körper fangen sich auf.

Das Spiel der Künstler ist kindisch. Sie reden alles dem Erwachsenen nach, dem großen Herrn Dichter. Sie erklären Erwachsenen den Erwachsenen.

Das Spiel der Artisten ist kindlich. Sie spielen das Spiel. Das Spiel hat Regeln. Nur die Regel wirkt. Daher hat der Artist Wirkungen und der Künstler Effekte. Nur die Nacht ist die Wirkung des Tages und der Tag die Wirkung der Nacht. Der ewige Tag und die ewige Nacht ist ein zeitlicher Effekt ohne zeitlose Wirkung.

Der Schauspieler richtet sich nach seiner Stimmung. Ein Spieler läßt an Hörern seine Laune aus. Ist es wirklich das höchste Glück auf Erden, Spielball einer launigen Persönlichkeit zu sein. Die Regel des Spielballs ist es, aufgefangen zu werden. Warum soll man sich irgendwo hinschmeißen lassen. Warum soll man die

Ausnahme eines andern sein. Wer wirft, muß fangen können. Am Jongleur bewundern wir die Regel.

Das Spiel der vier Uessem ist Kunst. Künstler sind sie, die sogenannten Akrobaten, denn sie gestalten körperlich das Körperlose, denn das Geistige ist sichtbar, nicht ihr Geistiges. Das Geistige. Das Geistige der Kunst.

## Die Erstenbesten

### Lothar Schreyer

Selbst der erstebeste Theaterdirektor kann Lunte riechen. Er hat, wie man uns meldet, soeben das Riechorgan als für diesen überraschenden Zweck geeignet erkannt. Bisher verwandte der Theaterdirektor dieses seltsame Glied ausschließlich als Kneiferstütze. Plötzlich hat er das Pulver erfunden. Warum sich immer kneifen lassen. Warum immer kneifen. Man lasse seinen Pintscher den Schwanz zwischen die Beine kneifen, und er wird die Kunst genau so gut sehen wie ein Theaterdirektor. Besonders wenn kleine Kinder mit dem Schießgewehr spielen. Sie machen das Pulver dabei naß, sodaß man sich ungefährdet ihren Erzeugnissen zuwenden kann. Flüssig wie ein Gedicht. Das Berliner Tageblatt und die Frankfurter Zeitung drucken es ab. Nachdruck verboten. Da wendet sich der Gast mit Grausen. Und die Theater entleeren sich. Durchfall, daß es kracht. Das Pulver hat gewirkt, aber es war kein Schießpulver. Was nützt das begeisterte Rauschen im Blätterwald. Der Theaterdirektor will nicht auf den Hund kommen. Er kneift sich selbst den Kneifer zwischen die Backen. Man soll sich nicht auf seine Nase verlassen. Das Publikum will eben keine Kunst.

Ihr überraschten Herren! Das schlechteste Publikum von dem, was ihr Publikum nennt, ist besser als der beste Theaterdirektor. Ihr wollt Geld verdienen. Das ist der erste Sinn aller schönen Reden. Wenn ein Hoftheaterdirektor oder ein Stadttheaterdirektor das nicht kann, hat er seinen Beruf verfehlt. Der Gast aber, der zu euch kommt, gibt euch vertrauensvoll sein Geld, jeder, weil er etwas anderes von euch erwartet. Aber selbst unter dem schlechtesten Publikum ist einer, der das Erlebnis der Kunst sucht. Dieser Eine ist die Stimme des Volkes. Dieser Eine hat recht gegen die vielen, gegen die Mehrheit. Was ihr tut, ist Unrecht. Was ihr nicht tut, ist eure Pflicht. Ihr wißt nicht, was eure Pflicht ist, weil ihr die Stimme der Einzelnen, die das Rechte wissen, nicht hört. Weil ihr nicht hören wollt. Und was nützt euch der Wille. Aus dem Willen wird kein Kunstwerk geboren. Weil ihr nicht hören könnt. Es gibt manche erfolgreiche Spekulanten unter euch. Es gibt wenig tüchtige Arbeiter unter euch. Aber kein Künstler kann unter euch leben, weil er hören muß.

Da ihr nicht hören könnt, wollt ihr fühlen. Ihr fühlt, daß die Kunst eure Gefahr ist. Aber ihr fühlt die Kunst nicht. Denn ihr seid euch selbst die Notwendigkeit. Die Notwendigkeit der Kunst ist euch fremd. Die Kunst wendet die Not der Künstler. Euch Nichtkünstlern ist die Not der Nichtkunst fremd. Warum in aller Welt fühlt ihr euch genötigt, in Kunst machen zu wollen. Weil eure Welt nicht das All ist. Weil ihr falsch fühlt, daß ihr machen könnt, was ihr wollt. Weil der Geschäftsmann genötigt ist, mit der Konjunktur zu arbeiten. Ihr habt eine Konjunktur des Expressionismus gerochen und seid reingefallen. Das kommt davon, wenn man seine Nase dorthin steckt, wo man nicht stehen kann. Der Sturm der Kunst hat euch umgeblasen. Ihr könnt die Kunst nicht fassen. Darum habt ihr nach einem Schlagwort gegriffen. Ihr könnt ergreifend Reklame machen. Aber Reklame macht keine Kunst, sondern nur Worte. Seid den armen Schriftstellern nicht böse, weil ihr in Schrift gestellte Worte für Wortkunst haltet. Die armen Schriftsteller sind selbst böse dran. Sie sagen, daß ihre Schriftstellerei Kunst ist. Sie sprechen euch von ihrer guten Kunst und hoffen, daß sie reich werden, wenn sie heftig mit Worten um sich schlagen. Ihr läßt euch ein Loch in den Bauch reden und reibt die Hände darüber, weil ihr einen Schlager hofft. Es ist aber ein Schlag ins Wasser. Denn die armen Leutchen haben wie ihr mit Wasser gekocht. Wasser aber tut's freilich nicht. Es ist leichter, Amerika noch einmal zu entdecken, als in der Schriftstellerei Kunst zu finden. Und wenn ihr das berühmte Schriftsteller-Ei mit einem Schlag auf die Spitze stellt, läuft es aus. Es ist zum Davonlaufen. Nun habt ihr das Nachsehen.

Aber was ein tüchtiger Geschäftsmann ist, läßt sich nicht verblüffen. Geht es nicht rechtsrum, geht es vielleicht linksrum. Dieses Gemäuschel ist die sog. Kunst des Regisseurs. Die ersten besten Dichter haben versagt. Nun müssen die modernen Regisseure heran. Warum wird auch Gage für diese überflüssigen Personen bezahlt. Moderne Regisseure gibt es im Überfluß. Laß uns trinken was die Wimper hält von dem goldenen Überfluß der Welt. Die Presse hält die Modernität im Fluß. Der Presse kann keiner an die Wimpern klimpern. Selbst das Publikum nicht, von dem das Gold kommen soll. Das dumme Publikum, das durchaus etwas Kunst haben will. Allzuviel ist ungesund, das weiß der Theaterdirektor. Aber in kleinen Dosen kann sie selbst dem Theater nicht schaden, denkt der Herr Direktor. Und gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Also denn in Gottesnamen, man lasse dem modernen Regisseur mal freie Hand. Irgendwo muß der freie Handel doch wieder mal beginnen. Gedanken sind zollfrei. Freie Hand dem Tüchtigen, der die längsten Finger hat. Aber wo stehlen. Noch hat kein Regisseur die Bühnenkunst gesehen. Aber auch noch kein Publikum hat sie gesehen. Man spielt also ruhig weiter Theater. Komödianten haben ein ehrliches Ge-  
werbe. Ehrlich währt am längsten. An die Goldwährung kann man die Leute immer glauben machen. Die Hauptsache ist, daß man alles schwarz auf weiß besitzt. Reden ist Gold. Man spreche wie gedruckt. Das hebt unsere gedrückten Zeiten. Nur tüchtig auf die Kunst drücken, dann wird sie schon rauskommen. Man habe das Theater ins Geistige. Erhoben soll das Publikum werden, wie in den erhabenen Zeiten der großen Kunst. Der Regisseur macht das am besten, indem er sich Spielreiter nennt. Auf der Leiter will er nach oben. Da willt er wieder runter und da kommt er nicht. Das Spiel läßt sich nicht leiten. Das Spiel leitet den Spieler. Auch wenn er es natürlich symbolisch nimmt. Symbolische Natürlichkeit ist der Kitsch des Spielleiters. Und das beste Publikum will nicht erhoben sein. Niedergedrückt will es sein. Vernichtet will es sein von der Macht der Kunst. Das Publikum will nicht sein. Öffentlichkeit will Innerlichkeit sein. Innerlichkeit ist die erste und einzige Öffentlichkeit der Kunst.

Die innerliche Schmach des Theaters ist eine öffentliche Schmach geworden. Der öffentliche Wettkampf von Nichtkünstlern nach der Kunst enthüllt die Ohnmacht des Theaters. Nur ja nicht den Anschluß verlieren. Mit Ausschluß der Kunst hat man bisher alles gemacht. Wer vieles bringt, wird allem etwas bringen. Wer gut abschließen will, darf die Kunst nicht vergessen. Wer sie zuerst findet, kann sie sich patentieren lassen. Und wenn die anderen das Patent auch nachmachen, man ist doch der erste gewesen. Die ersten sind immer die besten. Besonders wenn man es von sich behauptet. Und das kostet nichts. Aber es bringt etwas ein. Jede „literarische“ Bühne hat heute ihren expressionistischen Spielleiter. Die ersten expressionistischen Inszenierungen werden jede Woche entdeckt, daß es eine Lust ist, zu leben. Glücklich der Kritiker, dem der Kollege die Gelegenheit nicht vor der Nase weg schnappt. Es lebe das Riechorgan! Nur der Theaterdirektor rümpft die Nase. Die Schlagwörter haben ihm kräftige Nasenstüber gegeben, und er soll davon leben. Das hält auf die Dauer der stärkste Mann nicht aus. Die Geister, die er rief, wird er nicht mehr los. Denn es ist kein Geist darunter. Bald wird der Theaterdirektor seinen Geist aufgeben. Denn er kennt die Welt nicht mehr. Die ersten sind die letzten. Der Erstebeste pfuscht ihm ins Gewebe. Das kommt davon, wenn man einen Zwitter nicht von einer Jungfrau unterscheiden kann. Im Theater weiß keiner, was eine Jungfrau ist. Das ist die ganze Geschichte. Die Kunst ist unberührt. Kunst kann man nicht schänden. Schändlich ist, daß ihr Nichtkunst Kunst nennt. Schande ist, daß Verleger, Theaterdirektoren und Kritiker die Kunst nicht sehen. Eure Schande ist euer Gewebe.

Ihr überraschten und enttäuschten Herren! Es gibt keine erste Kunst. Es gibt keine beste Kunst. Der Tanz der letzten schlechtesten Südseeinsulaner ist Kunst. Aber nicht euer Theater. Verschreibt euch nun keinen Maorihäuptling. Führt keinen Duk-Duk-Tanz auf. Ihr könnt keine Zauberer sein, sondern nur Komödianten. Ihr könnt die Bühne verwandeln, aber nicht euch. Ihr könnt uns Wunder vormachen, aber ihr erlebt kein Wunder. Ihr könnt aus euren besten Ersten keine Letzten machen. Denn ihr seid die letzten. Die letzten Leichenräuber des toten Theaters.

## Das Tagebuch der S...

Wir veröffentlichen Fragmente aus dem Tagebuch einer bekannten Schauspielerin, die sich vor einigen Jahren wegen unbefriedigten künstlerischen Ehrgeizes das Leben nahm. Mit Erlaubnis der Erben.

Dritte Fortsetzung.

16. Dezember 191.

Das Unerwartetste ist eingetreten.

Ich fürchtete die Kritik um Karlchens willen und zitterte wie vor meinem eigenen Todesurteil.

Gestern abend noch hörte ich, daß Karlchens sofortige Entlassung beschlossen wurde. Dr. H. und der Direktor gönnten mir kein Wort, nicht einmal einen Blick nach der Vorstellung. Warum, wußte ich nicht recht — aber ich hatte ein schlechtes Gewissen wegen Karlchen.

Karlchens Schicksal schien mir entschieden — durch meine Schuld war seine hiesige Stellung unmöglich geworden —.

Mit diesem Selbstvorwurf verbrachte ich die Nacht, eine fürchterliche Nacht, in der ich weinte — wie ich noch selten geweint habe.

Heute morgen habe ich gelacht — gellend gelacht —.

Die Wege der Kritik sind wunderlich —.

Karlchen hat im Grunde genommen einen großen Erfolg gehabt und ich habe das erste Mal öffentlich eine gründliche Niederlage erlitten —.

Mein Herze, was willst du noch mehr?

Wäre ich nicht so grenzenlos enttäuscht, könnte ich froh sein —.

Wenn das aber wahr ist, was die Herren über mich schreiben, dann bin ich in mir und mit mir fertig.

Ich habe nie ernster an einer Rolle gearbeitet — nie bewußter —. Ich war am Abend der Vorstellung voll Angst — nervös — irritiert — gut — das weiß ich selbst — aber das hat mit dem, was sie alle schreiben oder bedauernd andeuten, nichts zu tun —.

Habe ich einen Irrweg eingeschlagen —?

Es ist nicht möglich — nicht möglich —.

„Frl. S. hat uns nach ihrer großartigen Kunstleistung als Judith in ihrer neuen Rolle schwer enttäuscht. Sie hatte sich einen manirierten Singsang zugelegt, der wohl griechisch sein sollte, aber nur voller Unnatur war —“ so schreibt der L in . . . . . der mich sonst in den Himmel hebt —.

„Herrn R. . . . . s Kreon bedeutet nach allem, was wir bisher von ihm sahen, eine freudige Ueberraschung. Trotz einer sichtlichen Indisposition offenbarte er das erste Mal ein so starkes, rücksichtslos bis in alle seelischen Abgründe hineingreifendes Talent, daß man die Direktion nur verwundert fragen kann, warum ein solcher Künstler bisher so falsch und unzureichend beschäftigt wurde!“

In dieser Tonart schreiben in rührender Uebereinstimmung diesmal fast sämtliche Morgenblätter —.

Ich muß wirklich lachen — —.

Am Abend

Ich war im Theaterbureau, wo ich die Z. traf und des Rätsels Lösung wenigstens einigermaßen fand.

Man hat gestern Abend noch von seiten der Direktion den Herren Kritikern „Aufklärungen“ zukommen lassen — Aufklärungen so indiskreter Art, soweit sie Karlchens Zustand anbetrafen, daß ich öffentlich wie eine herzlose Kokette dastehe —.

Diese Gemeinheit werde ich dem Direktor nicht schenken —.

17. Dezember 191.

Von Karlchens Entlassung ist nicht mehr die Rede — man bedauert ihn allgemein — mit mißbilligenden Seitenblicken auf mich —.

Ich bin in Ungnade —.

Der Direktor läßt mich nicht vor.

Ich habe ihm einen Brief geschrieben, den er nicht hinter den Spiegel stecken wird.

18. Dezember 191.

Karlchen ist doch ein Prachtkerl.

Er war bei mir. Er bat um Entschuldigung für alles, was er mir gegen seinen Willen angetan — er hatte

Angst, mir nicht zu gefallen — er hat sich Mut getrunken — nach der Vorstellung bekam er heulendes Elend und teilnehmende Kollegen haben den Quatsch und Skandal verursacht. Er hält es für das Beste, daß wir uns häufig öffentlich zusammen zeigen. Er ist so zartfühlend.

Er hat recht. Ich will mich auch nicht mehr ärgern —.

20. Dezember 191.

Ich habe nie viel von der Kritik gehalten — so lange sie mich lobte.

Ich bin ehrlich. Aber jetzt, wo man mich so ungerecht und verständnislos tadelt, bin ich außer mir!

Ich bemerke, daß die öffentliche Kritik von Kunstleistungen zwar nichts nützen, aber doch viel schaden kann — ich bemerkte es an mir.

Ich bin ganz unsicher —.

Ist das, was an mir nun getadelt wurde, nur in Rückicht auf die empfangenen Aufklärungen geschrieben worden, um „mir einen Dämpfer aufzusetzen“ (geschmackvoller Ausdruck meiner Kollegen, die mich trösten, um mich meine Niederlage recht empfinden zu lassen) oder ist es wahr, was sie vorwerfen: habe ich nur „deklamiert“ — „manieriert gesungen“ — „unnatürlich vorgetragen“ —??

Ich bin ganz zerstört —.

Ohne Stecken und Stab —.

Ich wage nicht an sie, ich wage nicht an mich selbst zu glauben —.

25. Dezember 191.

Ich bin in einem Zustand größter Wurstigkeit hineingeraten. Noch schlimmer: ich fühle, daß in mir ein schlimmer Zynismus zu wachsen beginnt.

Ich könnte furchtbar frivol werden, wenn ich völlig meinen Glauben an mich und meine künstlerische Mission verlöre —.

Ich schaudere vor der Dirne in mir —.

31. Dezember 191. Sylvester.

Mein Dasein ist leer.

Meine Kunst — ach meine Kunst —!?

3. Januar 191.

Ich brenne in unnennbaren Sehnsüchten und Begierden —.

Ich verbrenne in meiner Ohnmacht —.

Vergeblich suche ich Zuflucht und Rettung bei meinen Dichtern —.

Auch griechische Dramen mag ich nicht mehr lesen —.

Ich verkomme im Alltag — und spiele Theater —.

10. Januar 191.

Das alte Elend im neuen Jahr.

Auch mit Karlchen habe ich definitiv gebrochen. Am Sylvesterabend. Ich kann seine bettelnden Augen nicht mehr ertragen —.

Er trinkt mir auch zuviel —.

Ueberhaupt mag ich niemand mehr um mich dulden, der von Kunst spricht oder Theater spielt —.

Wenn ich könnte, würde ich mich aus mir selbst verbannen —.

Ich will auch mit mir nichts mehr zu tun haben —.

15. Januar 191.

Ob ich noch einmal auf eine große Liebe hineinfallen soll?

Ach, ich weiß ja, wie alles endet! Habe ich ein Recht, einen Mann so auszunutzen?

Nur ein Schlafmittel gegen mein Ueberwachsein könnte seine Leidenschaft mir bedeuten —.

Aber schreit nicht alles in mir nach Betäubung?

Fortsetzung folgt

## Das Zwiegespräch zu Drei

William Wauer

I

Sie: Hilf mir, Freund —!

Er: Können Freunde Frauen helfen —?

Sie: Wer hilft Frauen?

Er: Liebe hilft Frauen!

Sie: Wer hilft mir zu Liebe —?

Er: Er, der dich liebt —!

Sie: Er, der mich liebt? — Wie brauchte ich Hilfe?

Er: Er, den du liebst —.

Sie: — hilf Du mir — Freund!

Er: Soll ich Dir helfen, hilf, daß ich helfe!

Sie: Hilf mir von mir!

Er: Er hilft dir zu dir. Er hilft dir zu sich. Er hilft dir von dir!

Sie: Er ist ein Gott! Kann man Gott lieben? Teufel zerrn an mir!

Er: Mach ihn zum Teufel!

Sie: Er thront in Himmeln — ich lechze nach Hölle —.

Er: Er glaubt dich Engel!

Sie: Ich dürste nach Fall! Wehe dem Weibe, das Engel sein muß!

Er: Wehe dem Manne, den ihr Gott glaubt!

Sie: Hilf mir, mein Freund!

Er: Ach, könnt ich ihm helfen!

Sie: Hilf, daß ich lieben kann!

Er: Ach könnte er lieben!

Sie: Er liebt — allliebend — göttlich! Er liebt die ganze Liebe zwischen uns mir auf, daß mir zu lieben nichts mehr übrig bleibt.

Er: Liebst Du ihn nicht?

Sie: Ich bin sein Alles! Sein Schaffen! Seine Kraft!

Er: So stark bist du in ihm!

Sie: Und breche, Schwachheit, in mir selbst zusammen!

Er: Ist er ein Gott, so ist ers auch in dir!

Sie: Ein Gott will heilige Stätte: unheilig bin ich —.

Er: Weib bist du!

Sie: Lust und Gelüste —.

Er: Tugendhaft bist du!

Sie: Ich träume Sünde

Er: Treu bist du!

Sie: Und weiß von Untreu doch!

Er: Bist schuldlos!

Sie: Bin schuldlos ich, kenne ich doch Schuld —.

Er: So brauchst du Sünde nur und Schuld, um seine Göttlichkeit ganz auszukosten?

Sie: Jetzt langweilt mich ein Paradies!

Er: Ein Paradies, das selber du geschaffen hast zu eines Gottes Wohnung!

Sie: So wohnt er nicht in mir!

Er: Du armer Engel, paradiesverstoßen!

Sie: Ich armes Weib, ins Paradies gesperrt!

Er: Eva! Eva!

Sie: Daß ich nackt bin.

Er: Du zwingst mich, in verhaftete Frucht zu beißen!

Sie: So hilf mir Freund! So hilf!!

Er: Nie können Freunde Frauen helfen

II

Du: Acht auf dein Weib

Ich: Ich achte mein Weib. Acht ich aufs Weib, muß ichs verachten!

Du: Willst Dus verlieren?

Ich: Nie kann ich verlieren, was mein ist! Nie ist mein, was ich verlieren kann!

Du: Dich verlierst Du mit ihr, denn du verlorst dich in sie!

Ich: Mein Glück verlor sich in sie. Kehrt es als Leid mir zurück, find ich auch wieder mich selbst.

Du: So halte dein Glück!

Ich: Glücklos sind Hände, die halten müssen!

Du: Leidvoll sind Herzen, die stillhalten müssen!

Ich: Hoch hält ich mein Herz!

Du: Sie hält dein Herz. Hält sie es hoch, fällt es tief.

Ich: Fällt mein Herz — zerbricht es in mir.

Du: Weils aus der Höhe fällt — zerbrichts!

DU: Weils aus der Höhe fällt — fällt hart!

Du: Sei hart! Noch glückt dir das Spiel!

Ich: Nie spielte ich um — Glück!

Du: So verspielst du dein Leben

Ich: Nie lebte ich um Glück!

Du: So erfüllt sich dein Schicksal

Ich: Ich leb um Erfüllung: so erfülle ich sie — so erfüllt sie mich

Du: Der Becher stürzt, wenn du ihn nicht faßt!  
 Ich: So läuft er leer, was nimmer ich fasse!  
 Du: Vor fremden Munde zerschläg ich mein Glas!  
 Ich: Zerschlagen schlägt mich!  
 Du: Bewahren, bewahrt dich!  
 Ich: Sie gab — ich nahm. Sie nimmt — ich gebe —  
 Du: Du bist ein Schwächling!  
 Ich: Stark bin ich aus Schwäche. Mächtig aus Ohnmacht!  
 Du: Du — läßt — sie — — verläßt sie  
 Ich: Ich verlasse mich auf sie.  
 Du: Du verstößt sie!  
 Ich: Ich stoße, was fallen will!  
 Du: Weiß sie, was sie will  
 Ich: Ich will, was ich weiß!  
 Du: Ihr Wollen ist weich!  
 Ich: Mein Wille ist hart!  
 Du: So geht sie mit Recht  
 Ich: Sie nimmt sich ihr Recht  
 Du: So willst du verlieren  
 Ich: Ich will — was sie muß.

### III

Ich: So führt dein Weg von mir.  
 Sie: Mein Weg zu mir  
 Ich: Frei bist du — du Geliebte!  
 Sie: Frei bin ich, Stolzer! Ich weiß du hältst mich nicht —!  
 Ich: Ich halte mehr dich als du wohl erfäßt!  
 Sie: Ich fasse mehr, als du von mir wohl hältst!  
 Ich: Ich halte nicht, was sich nicht halten läßt!  
 Sie: Nichts läßt sich halten, das man nicht erfäßt!  
 Ich: Weil ich dich fasse, kann ich dich nicht halten —  
 Sie: So will auch ich mich fassen, mich nicht mehr zu halten.  
 Ich: Du liebst mich nicht  
 Sie: Nicht Liebe such ich —.  
 Ich: Was suchst du —?  
 Sie: Ihn suche ich, der mich nicht liebt!  
 Ich: Was soll dir — der?  
 Sie: Ihn will ich lieben!  
 Ich: Ohne Gegenliebe?  
 Sie: Ich muß nicht lieben, wo ich lieben kann —!  
 Ich: Wo man dich liebt?  
 Sie: Ich kann nicht lieben, wo mir Liebe Pflicht ist.  
 Ich: So fliehst du Liebe?  
 Sie: Ich hasse, was mich nicht bezwingt —!  
 Ich: Und wenn sie dich bezwingt — zum Unglück dich bezwingt?  
 Sie: War es mein Glück  
 Ich: So suchst du — Unglück!  
 Sie: Ich suche Sucht und Eifersucht  
 Ich: So suchst du — Not?  
 Sie: Ich suche Qualen, groß genug, daß meine Sinnenlust an ihnen stirbt —!  
 Ich: Verzweiflung suchst du?  
 Sie: Ich suche eine Schmach, die tief genug, mein Weibsein in ihr zu ersäufen  
 Ich: Du suchst umsonst — die Rettung vor Dir selber!!  
 Sie: So stürz ich mich in mich und geh zugrunde!  
 Ich: Jetzt — jetzt — bin ich in dir zugrund gegangen!  
 Sie: — So soll ich bleiben  
 Ich: Was bleibt mir, wenn du bliebest?  
 Sie: So laß mich gehen —.  
 Ich: Gehst du nur zu dir selbst, so wünschte ich, du bliebest.  
 Sie: Auch — führt mein Weg an einem Ihm vorüber?  
 Ich: Führt er vorüber, lohnt sichs nicht zu gehen!  
 Sie: Leicht lohnt nur Gehen —.  
 Ich: So geh — und wenn Du willst, weile bei mir!  
 Sie: Gern weile ich bei dir, darf ich nur gehen —.  
 Ich: So führt dein Gehen dich von mir zu mir —!  
 Sie: So weilt mein Bleiben, Guter, stets von dir zu dir!  
 Ich: So will ich dulden, was du leiden mußt!  
 Sie: Nichts werd ich leiden, was du duldest!  
 Ich: Verletzlich ist der Mann: ein schlimmer Dulder!  
 Sie: Du Gott am Kreuz — erlöse mich von Schuld!  
 Ich: So suche Schuld, daß ich dich mehr erlöse!  
 Sie: Heilig bist du — und die Stätte, da du weilst  
 Ich: Ich bin ein schwacher Mensch und leide, wenn du dicht verlierst  
 Sie: Und du verlierst dich, weil du weißt: ich leide  
 Ich: Verlier ich mich um dich, wie litt ich noch?  
 Sie: Heimat verlor ich, wenn du dich verlierst  
 Ich: Heimkehr verlor' ich, wenn du — dich verlierst  
 Sie: So geh ich, Trauter, gehe — gehe  
 Ich: Die Heimat wartet.

## Expressionistische Dichtung

Lothar Schreyer

Der Expressionismus ist die geistige Bewegung einer Zeit, die das innere Erlebnis über das äußere Leben stellt.

Der Expressionismus in der Kunst schafft die Gestalt, in der Mensch sein inneres Erlebnis kündet.

Die Gegenwart errichtet ein Reich des Geistes.

Expressionisten sind die Künstler und Dichter der Gegenwart.

Die Kunst hat ihre Stellung zum Leben, im Leben gewandelt. Weil wir Menschen uns gewandelt haben. Von der äußeren Welt haben wir uns wieder zur inneren Welt gefunden. Der Machtwillen, der unser äußeres Leben beherrscht, hat sich unserem inneren Leben zugewandt. Die Grenzen, die das äußere Leben unserem Machtwillen setzt, fallen in unserem inneren Leben. Das Grenzenlose zu fassen, ist unser Machtsehnen. Wir kämpfen um mehr als ein Reich der Natur. Wir kämpfen, das Reich des Geistes zu gewinnen, das grenzenlos ist. Erst im Grenzenlosen werden wir der Macht bewußt. Der Eine versinkt im All, für dessen sein er wird.

In der Kunst künden wir das geistige Reich. Das Geistesleben ist nicht das Leben der Wissenschaften, sondern das Leben der Visionen. Neben das äußere Leben der natürlichen Erfahrung tritt ein Erleben intuitiver Erkenntnis. Die europäische Kunst der letzten Jahrhunderte gibt Abbilder der natürlichen Erfahrung. Die Kunst der Gegenwart gibt Bilder intuitiven Erlebnisses. Es gilt nicht mehr, eine natürliche Erscheinung zur Vollkommenheit, zur Harmonie zu führen. Der Künstler von heute gibt im Kunstwerk nicht eine natürliche Erscheinung, so wie er sie sieht, oder sucht sie nicht in eine so vollkommene Erscheinung zu wandeln, wie er sie sich wünscht. Er gestaltet das innere Gesicht, das sich ihm gibt, in dem er intuitiv die Welt erkennt. Das innere Gesicht ist unabhängig vom äußeren Sehen. Es ist Vision, Offenbarung. Das ist das Wesen des Expressionismus.

Die Kunst der Gegenwart ist Kunde einer offenbarten Erkenntnis.

Diese Kunde der Offenbarung, die Kunst, ist der Mittelpunkt des geistigen Lebens der Gegenwart. Die Kunst schafft den geistigen Menschen. Jeder Mensch kann ein geistiger Mensch sein. Wer lebt, vermag auch zu erleben.

Die Wirkung des Kunstwerkes ist Genuß und Erlebnis. Jeder Mensch mit gesunden Sinnen kann das Kunstwerk genießen. Es gehört kein Verstand dazu, kein Wissen, kein Können, keine Bildung. Die Gebildeten haben kein Bild. Der Mensch ist verbildet. Er stellt sich vor das Bild und verlangt, daß das Bild etwas vorstelle, aber nicht, daß es ein Gebilde sei. Jeder Mensch, jeder unverbildete, kann die Worttöne der Dichtung hören, die Worttongestalt genießen. Wir nehmen die Kunstgestalt in uns auf, daß sie unser ist, daß wir sie sind. Was wir genossen haben, ist nicht mehr außer uns. Der Rhythmus des Werkes wirkt in uns. Er fließt mit unserem eigenen Rhythmus zusammen. Wir sind außer uns. Der erlebende Mensch, der Schöpfer ist der ekstatische Mensch. Wir und der Kosmos sind eins. All ist eins.

Jede Kultur, die eine Erkenntnis in Offenbarung findet, kündet diese Erkenntnis mit Kunstmitteln. Jede Zeit, die das Geistesleben herrschend über das Naturleben stellt, die im Geist nicht den Diener der Natur, sondern in der Natur ein Mittel des Geistes sieht, hat die Kunst. Es sind die Zeiten, denen das Licht der Aufklärung ein Irrlicht ist, die Zeiten, deren Menschen im Dunkel sehen können. Durch die Nacht des Lebens, die keine Aufklärung klärt, sieht das Gesicht. Alle Menschen sind Seher. Alle sind umrauscht von der Ekstase. Ekstatische Menschen, Schöpfer und Erlebende, sind die Naturvölker, sind die Bekener Buddhas, sind die Menschen des deutschen Mittelalters. Sie gehören dem Reich an, das heute wieder aufersteht. Die Zeit, deren Rhythmus den Geist zur Macht hebt, macht uns zu rhythmischen Menschen, denen die Harmonie der Persönlichkeit nichts ist, denen der Rhythmus der Ekstase Erfüllung ist.

Wir haben keine Weltanschauung mehr. Wir schauen die Welt nicht an. Wir schauen. In der Schau, im Gesicht sind wir und die Welt eins. Gelöst von der Natur sind wir erlöst. Erlöst vom Leben sind wir lebendigen Geister Geist.

Das Gedicht der deutschen Gegenwart, das Wortkunstwerk, strebt nicht danach, eine natürliche Erscheinung zur Vollkommenheit zu wandeln. Wir wissen, daß die Erscheinung nur vollkommen scheint. Es gibt keine Vollkommenheit. Das Wortkunstwerk gibt keine Vollkommenheit. Es ist nicht harmonisch. Es ist wie jedes Kunstwerk der Gegenwart rhythmisch.

Die Gegenwart zertrümmert die Vergangenheit. Unsere Kunst hat eine andere Wahrheit als die Kunst der Vergangenheit. Unsere Kunst hat eine andere Schönheit als die Kunst der Vergangenheit. Unsere Wahrheit ist nicht die Lebenswahrheit. Denn es gibt keine Lebenswahrheit. Wir leben nicht wahr. Es gibt in Wahrheit kein Leben. Unsere Schönheit ist nicht ein Wohlgefallen. Solche Schönheit kann wohl zu Fall kommen. Unser Leben ist eine solche gefallene Schönheit. Aber unsere Schönheit und unsere Wahrheit ist das Alleins des kosmischen Erlebnisses.

Wir verlernen die Dichtung der Vergangenheit, weil sie keine Gestalt der Gegenwart ist.

Das Wortkunstwerk, das Kunstwerk bildet uns ein in den Kosmos. Der Eingebildete ist der Gebildete der Gegenwart. Die Bildung der Vergangenheit ist tot. Räumen wir die tote Bildung fort, daß Raum wird für die lebendige Einbildung des Eins ins All, des Menschen in die Welt.

Die humanistische Bildung ist der Feind des Geistes. Die humanistische Bildung und ihre harmonische Gestalt haben die deutsche Sprache in Fesseln geschlagen. Die Fesseln sind zersprengt. Die Kraft des Rhythmus, der ungeheuren Machtgestalt der Gegenwart, macht die gebundene Sprache ungebunden. Nur die ungebundene Sprache wirkt den Geist. Nur die freie Sprache wirkt das Wortkunstwerk. Nur die Ungebundenheit des Rhythmus kündet das geistige Erlebnis.

Der Rhythmus ist das Gestaltungsprinzip der Gegenwart. Denn er ist der Ausdruck der Macht. Die Harmonie will Endlichkeit, Vollkommenheit. Die Macht will kein Ende. Sie ist nie vollkommen. Unvollkommen, unendlich ist der Rhythmus. Er ist die Auflösung jedes Maßes. Das Kunstwerk der Gegenwart ist aharmonisch, ist rhythmisch.

Die Dichtung der humanistischen Vergangenheit hat keinen Rhythmus. An Stelle des Rhythmus setzt sie das Metrum.

Das Metrum ist eine Gestalt der Sprachtonbewegtheit der griechischen, klassischen Weltanschauung. Die griechische Weltanschauung hat die Gestalt der Harmonie zu einem Sieg geführt, der die Kunstgestalt von Jahrhunderten bestimmt hat. Der Grieche fühlt die Vollkommenheit seiner Persönlichkeit, wenn er „Frieden mit dem Dämon in seine Brust gefunden hat“. Im klassischen Griechenland hat Apollo den Dionys gebunden. Das Maß, das Metrum besiegt den dämonischen Rausch. Das Metrum zwingt die ungebundene Sprache der Italer in seine Fesseln und schafft das klassische Latein. Klassisch heißt mustergültig. Uns ist die Klassik ein Muster ohne Wert.

Das Metrum, das Maß ist mäßig. Jede metrische Dichtung, jede Dichtung, die sich ein Maß setzt, der durch das Metrum ein Maß gesetzt ist, ist mäßig. Nicht das Maßvolle ist das Künstlerische, sondern das Maßlose. Ein Werk, das mit einem Maß ausgemessen werden kann, ein Werk, das nach einem Maß gearbeitet ist, ist ein Handwerk und kein Geistwerk, kein Kunstwerk. Der verhängnisvolle Irrtum der Vergangenheit war der Glaube an das Alleinseligmachen des Könnens. Der Vergangenheit ist Kunst ein Können. Und das Können ist lernbar. Lernbar ist aber nur ein Fremdes. Das Eigene können wir nicht lernen. Das Eigene ist in uns. Es wächst in uns. Wir wachsen in die Welt. Kunst ist Kunde dieses Wachstums.

Die Vergangenheit hat das deutsche Wortkunstwerk gezwungen, in eine bestimmte feste Form hineinzuwachsen. Solche Formen sind der Hexameter, der fünf-füßige Jambus, Romanze, Ode, Sonett. Die gegebene Form mit Inhalt zu füllen, war das Werk des Dichters. Also: die Form wurde nicht vom Inhalt geschaffen, sondern der Inhalt wurde für die Form geschaffen. Von der großen Anzahl der bestehenden Formen wurde eine gewählt, die für den Inhalt geeignet schien, und in dieses Maß suchte man das maßlose künstlerische Erlebnis zu pressen. Dies ist nur dort möglich, wo das künstlerische Erlebnis kein kosmisches Erlebnis ist. Das Gedicht der Vergangenheit gibt nur, wie man so schön sagt, „Schöne Gedanken in schöner Form“. Es vermittelt Gedanken und Formen, aber das Erlebnis fehlt. Die Vergangenheit

hat wirklich gebundene und ungebundene Rede. Wer, was er sagen wollte, in gebundener Rede, also metrisch sagen konnte, wurde Dichter genannt. Die gebundene Rede hieß Poesie, die ungebundene Prosa. Es gibt keine Poesie und keine Prosa. Es gibt auch in der Sprache nur Kunst und Nichtkunst.

Der Dichter der humanistischen Bildung gibt nicht eine Fülle von Gesichten, sondern eine Fülle von Vergleichen. Vergleichen aber ist nicht dichten. Vergleichen ist nicht bilden. Das Bild ist ein Gebilde. Der Vergleich ist ein Ersatz für die Wirklichkeit. Das Bild ist eine Wirklichkeit. Es ist eine geistige Wirklichkeit. Dichten ist: diese geistige Wirklichkeit dicht machen. Dichten ist konzentrieren, auf die komprimierteste, einfachste Form bringen. Jedes gedichtete Erlebnis hat eine andere Gestalt. Die feste metrische Gestalt schafft keine Dichtung. Sie macht nicht dicht. Sie erweitert, sie vervielfacht. Sie gibt keine Tatsache, sondern sie schmückt eine Tatsache, sie macht die „unpoetische Tatsache „poetisch“.

Die Zusammengehörigkeit gleicher Metren wird durch den Endreim betont. Der Endreim ist außerordentlich verbreitet in der Dichtung der Vergangenheit. Er ist eine Formspielerei. Er ist nur dort Spiel, also Kunst, wo die Zusammengehörigkeit verschiedener Wortgestalten in der gleichen Lautgestalt gestaltet ist

Der Vers der humanistisch geschulten Dichtung ist ein metrischer Abschnitt. Der Vers unserer Dichtung ist eine rhythmische Einheit, ohne Metrum, aharmonisch. Nur rhythmisch bewegt die expressionistische Dichtung den Sprachton.

Der Rhythmus gestaltet die Sprachtonbewegtheit. Er gibt die Reihe der Entwicklungsstufen der Bewegungsrichtung. Das Wortkunstwerk wirkt in der Zeit, ist ein Nacheinander von Wortgestalten, die nur durch die Bewegung, das Nebeneinander zu einer Einheit zusammen geschlossen werden können. Die Bewegung jedes Wortkunstwerkes, jeder künstlerischen Einheit ist in bestimmter Richtung gestaltet. Soviel Gefühlsrichtungen im Kunstwerk gekreuzt sind, so viel Bewegungsrichtungen lassen sich auch feststellen. Aus dem Verhältnis der Bewegungsrichtungen resultiert das Gefühl, das vom Wortkunstwerk ausgelöst wird. Jede einzelne Bewegung zerfällt in Entwicklungsstufen. Die Reihe der Entwicklungsstufen ist die rhythmische Reihe der Bewegungsrichtung. Jede Entwicklungsstufe ist eine rhythmische Einheit. Diese rhythmische Einheit ist der Vers.

Die Worte im Vers sind aus den Grundwortarten gebildet. Jedes Wort im Wortkunstwerk ist ein selbstständiger Wert. Alle Worte im Wortkunstwerk stehen untereinander in Beziehung. Diese Beziehung kann in der einzelnen Wortgestalt selbst gestaltet sein. Solche Beziehungsarten sind die Deklination und die Konjugation. Es kann also jede Biegungsform jedes Wortes eine Kunstgestalt sein. Die Biegung beschränkt die Beziehungsmacht in bestimmter Richtung oder in bestimmten Richtungen.

Eine Wortreihe, in der alle Worte derart zueinander in Beziehung stehen und also auch in Beziehungsformen gebracht sind, daß die ganze Wortreihe eine in sich geschlossene Einheit bildet, ist ein Satz. Der Satz ist ein Formbegriff. Es ist nicht notwendig, daß der Satz im Wortkunstwerk eine gedankliche Einheit ist. Der Satz der Umgangssprache ist freilich eine gedankliche Einheit. Für das Wortkunstwerk ist es wesentlich, daß der Gedanke der Wortreihe ein konstruktiver ist. Die Wortreihe, der Satz hat nur dann einen über den konstruktiven Gedanken hinausgehenden Gedankeninhalt, wenn der Satz gleichwertig neben der einzelnen Wortgestalt steht. Der Satz ist dann für das Wort gesetzt.

Jedes Wort, jeder Wortsatz hat einen Inhalt. Ein Wort kündet nur dann seinen Inhalt, wenn Gestalt und Inhalt adäquat sind. Der Begriff ist der Ausdruck für das Erlebnis von etwas Ungreifbaren. Jeder Begriff ist unbestimmt, vieldeutig. Jeder Begriff ist ein komplexer Wert. Für den komplexen Wert die Sprachtongestalt zu schaffen, ist Wortschöpfung. Jeder Dichter ist Wortschöpfer. Jeder Dichter hat jedes Wort neu zu schaffen. Der Ausdruck für das ungreifbare Erlebnis des Kosmos kann von niemandem übernommen werden. Die Gestalt stellt sich mit Notwendigkeit ein, wenn der Mensch eingestellt ist in die Einheit des Alls. Wo der Dichter die Gestalt aus der Notwendigkeit schöpft, schafft er.

Die Grundsätze, die unsere Gegenwart, unsere Kunst gestalten, sind Organisation und Rhythmus.

Die Organisation ist die Machtform des Endlichen, der Rhythmus die Machtform des Unendlichen. Beide verbinden sich in der Sprachtongestalt der Dichtung, und zwar ist die Organisation dem Rhythmus untergeordnet.

Die Gestaltungsarten des Rhythmus sind Konzentration und Dezentration.

Die Wortgestalt als Einzelwort konzentriert den Begriff in ein einzelnes Wort. Diese Wortkonzentration ist eine Konzentration des Inhalts und der Gestalt. Mit möglichst wenig Lautmitteln den Begriff zu gestalten, ist das Ziel. Wortverkürzung ist die Folge.

Die Wortverkürzung kann auf das Stammwort zurück gehen.

Bären für gebären  
schwenden für verschwenden  
wandeln für verwandeln.

Die Endungen der Deklination und der Konjugation können wegbleiben.

Der Artikel fehlt überall, wo er nicht notwendig bedingt ist.

Aus den Wortverkürzungen werden Wortveränderungen.

Die Wortveränderungen führen zur Bildung neuer Worte. Aus Verben werden Substantive, aus Substantiven Verben gebildet, z. B. aus Kind das Verb kinden.

Die Wortgestalt ist ein Wortsatz, wenn die Begriffs gestalt nicht in einem Einzelwort zu geben ist. Der Wortsatz ist wie das Einzelwort eine Einheit nach Inhalt und Gestalt.

Die Konzentration wird im Wortsatz erreicht durch Umstellung der Worte oder durch Satzverkürzung.

Die Hauptstellungen des einfachen Aussagesatzes mit verschiedener Konzentration sind folgende:

1. Der Frühling ist gekommen.
2. Ist der Frühling gekommen.
3. Gekommen ist der Frühling.
4. Der Frühling gekommen ist.
5. Ist gekommen der Frühling.
6. Gekommen der Frühling ist.

Die Satzverkürzung ist eine Erweiterung der Wortverkürzung.

Einfache Satzverkürzungen sind das Auslassen der Präpositionen, der Kopula und die transitive Verwendung intransitiver Verben.

In den einfachen Satzverkürzungen wird das für die Aussage Ueberflüssige weggelassen. Sie sind noch keine eigentlichen Konzentrationen.

Wie sich aus der einfachen Verkürzung die Konzentration nach Inhalt und Gestalt entwickelt, zeigt folgendes Beispiel:

Die Bäume und die Blumen blühen  
ist eine einfache Aussage.

Die Bäume, die Blumen blühen  
ist eine einfache Verkürzung. Die Kopula bleibt weg. Ebenso ist

Bäume und Blumen blühen  
eine einfache Verkürzung. Die Artikel fallen weg. Aber

Baum und Blume blüht  
ist keine einfache Verkürzung mehr, sondern eine Konzentration. Der Begriff ist tiefer gefaßt. Aber die Einheit der Begriffe Baum und Blume und Blühen kann noch konzentrierter gestaltet werden. So ist die Form möglich

Blühender Baum, blühende Blume.

Aber hier ist nur die Einheit des Blühens gebildet. Baum und Blume sind als Gegensätze gefaßt. Erst die Form

Baum blüht Blume  
fügt die drei Begriffe zu einem Einheitsbegriff zusammen.

Dies ist ein Wortsatz.

Dieser Wortsatz kann noch bis in ein Einzelwort konzentriert werden, wenn die Wortreihe keinen Satz, sondern ein Wort fordert. Dieses Wort heißt dann

Blüte.

Die komplexe Vorstellung des Wortes Blüte umfaßt Baum und Blume im Blühen.

Fortsetzung folgt

## Mitteilungen

### Die Sturmbühne / Das Theater der Expressionisten

Die Sturmbühne / Das Theater der Expressionisten veranstaltet die ersten Aufführungen Mitte Oktober ausschließlich für die Mitglieder des Vereins Sturmbühne. Anmeldung zur Mitgliedschaft werden in der Geschäftsstelle des Vereins Charlottenburg, Scharrenstr. 11 schriftlich und im Sturm Potsdamerstr. 134 a mündlich und schriftlich entgegengenommen. Anmeldungen zur künstlerischen Ausbildung für das Theater der Expressionisten sind an die Sturmschule, Berlin W 9. Potsdamerstr. 134 a zu richten.

## Verein Sturmbühne

### Satzungen

1. Der Verein Sturmbühne ist ein gewählter Kreis von Freunden der Kunst der Gegenwart, die sich der Notwendigkeit einer Bühnenkunst bewußt sind.

Der Verein dient der Bühnenkunst der Gegenwart.

2. Der Verein Sturmbühne wird von einem Ausschuß geleitet, der aus den Gründern des Vereins besteht und sich durch Zuwahl aus den Mitgliedern des Vereins ergänzen darf. Dem Ausschuß sollen nicht weniger als drei und nicht mehr als neun Personen angehören.

3. Über die Aufnahme in den Verein entscheidet der Ausschuß. Sie erfolgt durch Zustellung einer Mitgliedskarte, die von mindestens drei Ausschußmitgliedern unterzeichnet sein muß. Das Ausbleiben dieser Karte ist als Ablehnung anzusehen. Die Ablehnung bedarf keiner Begründung.

4. Die Anmeldung zum Beitritt und die Aufnahme in den Verein Sturmbühne kann jederzeit erfolgen.

5. Den Mitgliedern wird durch das Gastrecht auf Besuch des Sturmklubs die Möglichkeit zu umfassendem Meinungsaustausch mit den Künstlern der Sturmbewegung gegeben.

6. Die Mitglieder haben das Recht, den Prüfungsaufführungen der Abteilungen Schauspielkunst und Bühnenkunst der Kunstschule Der Sturm unentgeltlich beizuwöhnen.

7. Den Spielen (Aufführungen von Dichtungen und Kunstwerken durch die Sturmbühne), für die Entgelt erhoben wird, dürfen nur die Mitglieder des Vereins beizuwöhnen.

8. Die Mitglieder können alle Verträge, die Der Sturm veranstaltet, und alle Sturmabende zu halben Preisen für sich und eine von ihnen eingeführte Person besuchen.

9. Ein Beitrag wird von den Mitgliedern nicht erhoben. Die Mitglieder haben aber die Pflicht, nach Kräften für die Erkenntnis der Kunst und für die Bühnenkunst zu wirken. Der Ausschuß gibt ihnen auf Wunsch Gelegenheit zur Betätigung, die zwischen Ausschuß und Mitglied von Fall zu Fall vereinbart wird.

10. Die Mitgliedschaft erlischt durch Rückgabe der Mitgliedskarte an den Ausschuß, durch Ablauf von drei Jahren nach dem Jahre, in dem die Mitgliedskarte ausgestellt ist und durch Aberkennung der Mitgliedschaft, die nur durch einstimmigen Beschuß des Ausschusses erfolgen kann. Bei der Mitteilung an den Ausgeschlossenen bedarf es keiner Angabe von Gründen.

### Der Ausschuß

Dr. John Schikowski / Vorsitzender

Rudolf Bauer

Rudolf Blümner

Lothar Schreyer

Herwarth Walden

## Herausgeber Herwarth Walden

Verlag Der Sturm 1918 / Berlin W 9

Vierte und fünfte Folge / September 1918

Druck von C. Horak / Berlin W 57